

Noten, Frühfranzösisch, fehlende Bäder

Er gilt seit mehreren Jahren, nun zieht der Kanton ein erstes Fazit: Der neue Aargauer Lehrplan greift. Trotzdem gibt es diverse Baustellen.

David Walgis

Ist die Einführung des Aargauer Lehrplans seit dem Schuljahr 2020/21 gelungen? Das wollte der Kanton im Herbst 2024 herausfinden. Das Departement Bildung, Sport und Kultur (BKS) führte deshalb in vier Regionen mit 18 Schulleitungen und 95 Lehrpersonen Gruppendiskussionen durch.

Erstes Fazit: durchaus positiv. Der kompetenzorientierte Unterricht sei in der Praxis grösstenteils angekommen, die Schulen hätten die Veränderungsprozesse aktiv angegangen. Das ist einem 43-seitigen Bericht und der Botschaft an den Grossen Rat zu entnehmen, die der Kanton kürzlich veröffentlicht hat. Trotzdem sieht das Bildungsdepartement Handlungsbedarf. Wir listen die wichtigsten Kritikpunkte auf – und

zeigen mögliche Lösungen des Kantons.

Wie beurteilen? Noten im kompetenzorientierten Unterricht sorgen für Unsicherheit

Die Lehrpersonen sehen die kompetenzorientierte Beurteilung der Schulkinder als Herausforderung. Ein Grund erkennen sie in widersprüchlichen Erwartungen unterschiedlicher Anspruchsgruppen wie Schulleitungen, Eltern und Öffentlichkeit. Derzeit werde in den Schulen viel Zeit investiert, um die aktuellen Beurteilungssysteme dem Lehrplan abzugleichen. So wünschen sich die Lehrpersonen und Schulleitungen mehr Austausch von bereits erarbeiteten Konzepten zwischen den Schulen.

Das BKS will die Beurteilungsformen insbesondere im

Zyklus 1, also im Kindergarten und den ersten zwei Primarklassen, in einem dreijährigen Projekt überarbeiten. Ausserdem will das Bildungsdepartement die Umsetzung in anderen Kantonen analysieren. Es stellt Lehrpersonen und Schulleitungen die Erarbeitung entsprechender Instrumente in Aussicht.

Welche Lehrmittel? Der Kanton will verschiedene Lehrbücher überarbeiten

Wie fördert man mit dem gleichen Lehrmittel sowohl einen starken Schüler als auch eine schwache Schülerin? Mit dieser Frage nach der sogenannten Binnendifferenzierung sehen sich vor allem Oberstufen-Lehrpersonen im Zyklus 3 konfrontiert.

Lehrpersonen in der Bezirksschule nehmen die gängi-

gen Lehrmittel als unterfordernd wahr. Sie setzen im Englischunterricht stark auf eigenes Material oder nicht geprüfte Lehrmittel. Ihre Kollegen in der Realschule bemängeln hingegen die Grundanforderungen in den Französischbüchern als zu schwierig. Das BKS will deshalb verschiedene Lehrmittel in Deutsch, Englisch und Französisch überarbeiten oder austauschen.

Trop difficile? Französisch ist für viele Schulkinder überfordernd

Englisch ab der dritten Klasse, Französisch ab der fünften: Diesen Aufbau sieht der Lehrplan im Aargau derzeit vor. Doch viele Lehrpersonen nehmen die zweite Fremdsprache in der Primarschule für viele Schulkinder als Überforderung wahr. Ähnlich sieht das die Politik – von

links bis rechts. Grünen-Grossrat und Schulleiter Daniel Hölzle möchte etwa das Französisch in der Realschule zu einem Wahlpflichtfach zurückstufen.

Der Verband Bildung Aargau fordert den Start einer zweiten Fremdsprache in der Oberstufe. Und auch Martina Bircher will mit ihrem sogenannten Sprachstrategiepaket den Startzeitpunkt der Fremdsprachen anpassen. Die Bildungsdirektorin verhehlt in verschiedenen Interviews kaum, dass sie dabei insbesondere ans Frühfranzösisch denkt.

Wo schwimmen? Vielerorts fehlen die Hallenbäder für den Schwimmunterricht

Grosse Herausforderung vieler Schulen ist die Durchführung des Schwimmunterrichts. Der Grund ist banal: die Schwimm- bäder fehlen. Vielen Schulen

stehen keine Anlagen zur Verfügung, die den Schwimmunterricht nach Lehrplan gewährleisten. Gleichzeitig ist die Organisation oft schwierig. Vielen Schulen stellt sich die Frage nach Aufwand und Ertrag.

Die Lösung liegt auf der Hand: Es braucht mehr Schwimmbäder. Doch so einfach ist es nicht. Der Bau neuer Anlagen liegt in der Kompetenz der Gemeinden. Mit 200'000 Franken könnte der Kanton Hallenbäder einmalig als Sportanlagen von überregionalem Interesse unterstützen. Um die Mittel effizienter einzusetzen, will das BKS nun mit regionalen Sportanlagenkonzepten bis 2030 den Bedarf neuer Anlagen ermitteln. Gleichzeitig will das Bildungsdepartement gute Lösungen aus Gemeinden ohne Schwimmbäder allen Schulen zur Verfügung stellen.

Fall einer 10-Jährigen sorgt für Diskussionsstoff

Wegen eines Entscheids der UNO darf ein behindertes Mädchen weiter die Regelschule im Aargau besuchen.

Ist es richtig, dass die UNO für die Schweiz beziehungsweise für ein Schweizer Mädchen und damit für eine Aargauer Schule entscheidet? Nicole Burger, Kreisschulrätin der Kreisschule Aarau-Buchs und Aargauer SVP-Grossrätin, sieht das kritisch. Integration, so Burger, habe auch ihre Grenzen. «Und die Grenzen sind da, wo das Kind so förderbedürftig ist, dass die Regelklasse, die Lehrer und die Mitschüler überfordert sind.»

Matyas Sagi-Kiss, Präsident Kantonalkommission Pro Infirmis Zürich und Geschäftsleitungsmitglied SP des Kantons, glaubt dagegen, dass ein Kind generell in der Regelklasse genauso gut aufgehoben ist, wie in einer Sonderschule. Auch wenn es auf den ersten Blick den Eindruck macht, es würde in einer Sonderschule besser gefördert werden. Er selbst habe, so erzählt er, trotz seiner Behinderung «das Glück gehabt» auf eine normale Schule gehen zu dürfen. Er meint: «Man sollte die Inklusion gar nicht mehr infrage stellen.»

Nicole Burger dagegen betont, dass im speziellen Fall der kleinen Emma die Sache komplexer sei, weil sie zusätzlich zu der körperlichen Behinderung auch geistig eingeschränkt sei. In so einem Fall gehe das einfach nicht, «weil dieses Kind eine so intensive Betreuung braucht, dass das ganze Umfeld überfordert ist».

Förderklasse versus Sonderschule

Die Integration habe, so Burger weiter, auch noch andere Möglichkeiten, wie zum Beispiel die Förderklasse. Auch da kann ein eingeschränktes Kind betreut werden, ohne gleich auf die Sonderschule zu müssen. Was Burger propagiert, ist für Sagi-Kiss schlichtweg nur ein simpler Etiketten-Schwandel. Vor allem, so sein Argument, weil in solchen Klassen oft auch verhaltensauf-



Hat Inklusion Grenzen? Darüber diskutiert Moderator Oliver Steffen mit Matyas Sagi-Kiss (links) und Nicole Burger. Bild: Screenshot TeleZüri

fällige Kinder mit dabei seien, was wiederum nicht förderlich sei für die anderen Kinder. Burger aber bleibt dabei: Die Förderklasse sei ein guter Weg, um die Regelklasse und die leistungsstarken Schüler zu entlasten, denn: «Die Integration hat dazu geführt, dass viele Kinder in die Sonderschule abgeschoben wurden, weil die kleinen Klassen (Förderklassen) abgeschafft wurden.»

In einer Förderklasse, die der Kanton gerade wieder eingeführt hat, würde dagegen Integration vor Ort stattfinden. Kinder hätten auch die Möglichkeit, wieder in die Regelklasse zurückzuwechseln. Wenn aber in einer Regelklasse – nur um die Integration zu ermöglichen – teilweise bis zu fünf Lehrer benötigt würden, sei das einfach nicht mehr «handelbar», so Burger.

Sagi-Kiss verweist darauf, dass es sehr viele Studien gäbe, die alle gezeigt hätten, dass die integrative Schule ein Vorteil sei, sowohl für die Kinder als auch für die ganze Gesellschaft.

Ihm dränge sich da der Verdacht auf, dass man sich eben lieber auf die leistungsstarken Kinder konzentrieren wolle.

Die Studienlage also ist eindeutig, die behinderten Kinder profitieren von der Integration. Dem will Nicole Burger auch gar nicht widersprechen. Sie aber sagt: In diesem speziellen Fall mache es keinen Sinn, auch weil es bei Emma so sei, dass sie ausserhalb der Klasse betreut würde und gar nicht innerhalb des Klassenverbundes.

Viele Wege zum Erfolg

Eine Anruferin in der Sendung gibt Nicole Burger überraschend recht. Sie selbst habe die Erfahrung gemacht, dass ihr Sohn, der ebenfalls Förderung benötigte, im normalen Kindergarten nicht glücklich war. Auf Nachfrage dazu erklärt Sagi-Kiss, dass Integration und Inklusion eben viele Facetten habe, aber dass es wichtig sei, diesen Weg weiterzugehen. Bestehende Fortschritte sollten jedenfalls

auf keinen Fall rückgängig gemacht werden.

Man könne trotzdem, so Burger, den Lehrern und dem Staat nicht alles zumuten. Auch finanziell nicht. Zu seiner Wunschklasse befragt meint Sagi-Kiss abschliessend: Die Inklusion solle nicht wei-

ter zum Sündenbock des Bildungssystems gemacht werden.

Der Fall Emma bleibt weiter ein Thema. Nach der UNO-Entscheidung wird neu entschieden. Der Ausgang ist offen. (has)

*Name von der Redaktion geändert

Der Fall Emma *

Emma ist 10 Jahre alt und ein behindertes Mädchen. Bei ihr wurde eine tetraspastische Cerebralparese mit periventrikulärer Leukomalazie diagnostiziert. Die Folge sind Bewegungs- und Haltungsstörungen an Armen und Beinen. Im Alltag ist sie auf einen Rollstuhl und sogenannte Orthesen angewiesen.

Emma besuchte zunächst den Kindergarten. Doch vor dem Schuljahr 2022/23 entschied die Kreisschule, dass das Mädchen ab der ersten Primarklasse in der Heilpädagogischen Sonderschule Zeka in Aarau unterrichtet werden solle.

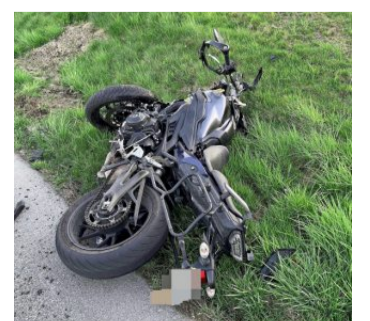
Die Eltern wehrten sich dagegen. Der Schulrat des Bezirks gab ihnen recht. Doch der Regierungsrat und dann das Verwaltungsgericht als nächste Instanzen sahen das anders. Zuletzt hatte das Bundesgericht dieses Urteil bestätigt und die Beschwerde der Eltern abgewiesen. Die Eltern reichten daraufhin Beschwerde beim UNO-Kinderrechtsausschuss ein. Dieser wird nun überprüfen, ob die Kinderrechte eingehalten werden. Während der Überprüfung wird Emma in ihrer jetzigen Klasse bleiben. (has)

Töfffahrer stirbt nach Kollision

Freiamt Auf der Alikonerstrasse zwischen Auw und Alikon kam es am Mittwochabend kurz vor 18.30 Uhr zu einer schweren Kollision zwischen einem Pick-up und einem Motorrad. Der 57-jährige Motorradlenker geriet nach ersten Erkenntnissen aus noch ungeklärten Gründen auf die Gegenfahrbahn und krachte in das entgegenkommende Auto.

Ersthelfer versuchten, den schwer verletzten Mann zu reanimieren, jedoch ohne Erfolg. «Der Motorradfahrer wurde bei der Kollision so schwer verletzt, dass er noch auf der Unfallstelle verstarb», sagt Dominic Zimmerli, Mediensprecher der Kantonspolizei Aargau, auf Anfrage dieser Zeitung. Im Auto war eine 44-jährige Frau mit drei Kindern unterwegs. Sie blieben unverletzt. Die genaue Unfallursache ist Gegenstand der laufenden Ermittlungen.

Nebst der Kantonspolizei, Sanität und Staatsanwaltschaft war auch die Feuerwehr Auw im Einsatz. Sie richtete eine Umleitung ein. Die betroffene Strasse blieb während mehrerer Stunden gesperrt. Die genauen Umstände der folgenschweren Kollision sowie deren Ursache sind noch unklar, schreibt die Kantonspolizei Aargau in einer Mitteilung vom Donnerstag. Sie hat ihre Ermittlungen dazu aufgenommen. Die Staatsanwaltschaft eröffnete zudem eine Strafuntersuchung. (cam/pin)



Für den Töfffahrer kam jede Hilfe zu spät. Bild: Kantonspolizei Aargau